

Naemi und Ruth Internationale Beziehungen in der Bibel

Das Buch „Ruth“ im Alten Testament schildert uns eine Geschichte von Beziehungen über Nationalitäts- und Kulturgrenzen hinweg – aus einer weit zurückliegenden Zeit. Eine erstaunliche Geschichte! Und je mehr man liest, umso mehr möchte man vieles gerne noch genauer wissen.

Wie war wohl damals das Leben im Ausland?

Sehr weit weg war Moab ja nicht: von Bethlehem aus ca. 40/50 Kilometer Luftlinie Richtung Osten, jenseits der Wüste Juda und des Toten Meeres. Der Weg dorthin, um die Nordspitze des Toten Meeres, war um einiges länger, wahrscheinlich beschwerlich, wahrscheinlich auch gefährlich. - Seinem Volk Israel hatte Gott geboten, die Fremden nicht zu unterdrücken (z. B. 2. Mose 22,20). Wie mag in Moab der Status der Ausländer gewesen sein: schutzlos oder rechtlich gesichert, verachtet oder anerkannt, ausgegrenzt oder integriert? – Wie fremd waren wohl Sprache und Kultur?

Elimelech und seine Familie empfanden offensichtlich das Problem der Hungersnot in ihrer Heimat schlimmer als alle Schwierigkeiten, mit denen sie im Ausland rechnen mussten. Die beiden Söhne werden wahrscheinlich die fremde Sprache so gut beherrscht haben und so weit integriert gewesen sein, dass sie moabitische Frauen heiraten konnten. Aber hatte Gott nicht seinem Volk verboten, Verbindungen mit Moabitern (und anderen Nachbarvölkern, die Götzen anbeteten) einzugehen (z. B. 5. Mose 23,4-7)? Hatten Elimelechs Söhne das einfach nicht ernst genommen? Was hat wohl Gott über diese ganze Sache gedacht?

Wie hat wohl Naemi in Moab gelebt?

Nachdem ihr Mann und ihre Söhne gestorben waren, machte sich Naemi auf, um in ihre Heimat zurückzukehren. Ihre Schwiegertöchter wollten mit ihr gehen. Erstaunlich, diese Bereitschaft, ihre Familien zu verlassen und ihre Volkszugehörigkeit aufzugeben! Wodurch mag wohl eine so starke und tiefe Beziehung zu Naemi entstanden sein, dass sie lieber mit ihr ins

Ausland gehen als ohne sie in ihrer vertrauten Umgebung bleiben wollten?

Während die eine Schwiegertochter, Orpa, sich schließlich doch durch die Argumente ihrer Schwiegermutter zur Rückkehr bewegen ließ, blieb die andere bei ihrem Entschluss. Ruth erklärte ihrer Schwiegermutter: „Wohin du gehst, dahin will auch ich gehen, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ (Ruth 2,16f)

Wie kam Ruth dazu, den Gott Naemis zu ihrem Gott zu machen? Ihren Entschluss bekräftigte sie ja mit einem Schwur bei dem Namen des Gottes Israels: „Jahwe möge mir alles Mögliche antun, aber nur der Tod wird mich von dir trennen!“ (2,16 - NEÜ) - Was mag Naemi getan haben, dass Ruth sich in solcher Weise zu dem Gott Israels hingezogen fühlte? War es ihr Verhalten, ihre gelebte Gottesbeziehung; war es das, was sie ihren Schwiegertöchtern vom Gott Israels erzählt hatte; war es das, was die beiden moabitischen Frauen im Familienleben von Elimelech, Naemi und ihren Söhnen beobachten konnten?

Von Naemis Seite her gab es wohl keine Ablehnung gegenüber den Frauen ihrer Söhne, keine Abwertung wegen ihrer Nationalität oder ihrer religiösen Prägung. Aber ihren eigenen Glauben hat sie offensichtlich auch nicht versteckt und verheimlicht, sondern offen und einladend gelebt und bezeugt.

Was – oder: wer – hat wohl das Verhalten des Boas geprägt?

In Bethlehem versuchte Ruth, durch Ährenlesen etwas zum Lebensunterhalt für sich und ihre Schwiegermutter beizutragen. Dabei kam sie auf das Feld eines Mannes namens Boas, der ihr mit viel Freundlichkeit begegnete. Das war anscheinend nicht selbstverständlich. In Ruth 2,9.15.22 ist (je nach Übersetzung) davon die Rede, dass jemand sie antasten, beschämen, belästigen oder ihr etwas zuleide tun könnte. Sie selber äußerte sich Boas gegenüber dankbar und erstaunt: „Warum habe ich Gunst gefunden in deinen Augen, ... wo ich doch eine Fremde bin?“ (2,10)



Ja, wie kam Boas zu solcher „Ausländerfreundlichkeit“? Nach seinem ganzen Reden und Verhalten war Boas ein gottesfürchtiger Mann. Anscheinend kannte er den HERRN, den Gott Israels, „der Recht schafft der Waise und der Witwe und den Fremden liebt, so dass er ihm Brot und Kleidung gibt.“ (5. Mose 10,18) Und er beherzigte die Aufforderung: „Auch ihr sollt den Fremden lieben; denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen.“ (5. Mose 10,19)

Hatte Boas das vielleicht von seiner Mutter gelernt? Sie war ja eine Frau von den Ureinwohnern des Landes Kanaan. Vor der Eroberung Jerichos hatte sie zwei israelische Kundschafter versteckt. Sie hatte gehört, was der Gott Israels seit der Befreiung aus Ägypten für sein Volk getan hatte und war zu der Erkenntnis gekommen: „Der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf der Erde.“ (vgl. Josua 2,9-11) Entsprechend hatte sie gehandelt: sie gewährte den Kundschaftern, Dienern dieses Gottes, Schutz. Dafür ließ Josua bei der Eroberung Jerichos sie und ihre ganze Familie am Leben. (Josua 2,25)

Hatte Rahab ihren Sohn gelehrt, dass nationale Herkunft und dergleichen nicht das Entscheidende sind? Dass es vor allem darauf ankommt, den lebendigen Gott ernst zu nehmen und mit ihm zu leben? - Boas sagte zu Ruth, er habe viel Gutes von ihr gehört (2,11). Das Wichtigste scheint ihm aber gewesen zu sein, dass sie zu dem HERRN, dem Gott Israels, gekommen war, „um unter seinen Flügeln Zuflucht zu suchen!“ (2,12)

Was war wohl Gottes Plan in dieser Geschichte?

Die letzten Verse des Buches Ruth (4,18-22) werden fast wörtlich in Matthäus 1,3-6 zitiert – in der Auflistung der Vorfahren von Jesus Christus. Matthäus fügte nur die Namen von zwei ausländischen Frauen hinzu: „Salmon aber zeugte Boas von der Rahab; Boas aber zeugte Obed von der Ruth;“ (V. 5). - Zeigt sich hier schon, was später auch Petrus ausspricht: „In Wahrheit begreife ich, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in jeder Nation, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ist ihm angenehm.“ (Apg 10,34f) Wollte Gott schon in dieser alten Geschichte von Naemi, Ruth und Boas zeigen, dass für ihn Nationalität und Kultur nicht entscheidend sind? Dass er sich von jedem Menschen finden lässt, der ernst nimmt, was ihm von diesem Gott gesagt wird?

Diese Betrachtung enthält viele offene Fragen. Vielleicht sollten wir einige von ihnen an uns selber stellen:

- Wie kann ich so leben, dass Menschen sagen: „Dein Gott soll auch mein Gott sein!“?
- Spiegelt mein Verhalten und unser Verhalten als Gemeinde den Gott wider, der „den Fremden liebt“, so dass wir auch die Fremden lieben (5. Mose 10,18f)?
- Finden Menschen aus anderen Nationen, die zum Glauben an den lebendigen Gott gekommen sind und „unter seinen Flügeln Zuflucht“ gefunden haben, auch bei uns Hilfe, Schutz und Gemeinschaft?